

Drucksache 16/1360

– 234 – Deutscher Bundestag – 16. Wahlperiode

Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem

eine Hinwendung der breiteren Fachöffentlichkeit über die engere Väterforschung (Fthenakis 1985 a und b) hinaus auf diesen Fokus statt (Hank/Tölke 2005). Beim Übergang zur Vaterschaft zeigt sich ganz deutlich, dass eine hohe Planungsunsicherheit bezüglich des Berufes und das Bestreben, den Kindern und der Familie eine gute ökonomische Basis bieten zu können, zum Aufschub von Elternschaft führen. Auch auf der biographischen Ebene haben also Männer zunehmend ein Vereinbarkeitsproblem (Kühn 2004; Tölke 2005).

Ist der Übergang zur Vaterschaft vollzogen, gilt es als Konsens, dass Väter einen wichtigen und eigenständigen Beitrag zur Sozialisation und Entwicklung ihrer Kinder leisten können (Kindler 2002; Walter 2002). Ferner weisen verschiedenste Untersuchungen auf eine hohe Motivation der jungen Väter hin, sich intensiv um ihre Kinder zu kümmern (zusammenfassend Matzner 2004). Sie verstehen sich als wichtige Bezugspersonen ihrer Kinder und setzen sich insbesondere an den Wochenenden verstärkt mit ihren schulpflichtigen Kindern auseinander (Fthenakis/Minsel 2002, 239).

Hohe Bereitschaft zu väterlichem Engagement, limitiert durch die intensive Einbindung in Erwerbsarbeit

Was den Umfang des Einsatzes der Väter, das „parentale Engagement“ (Walter/Künzler 2002) in der Sorgearbeit und Erziehung/Sozialisation, angeht, ist allerdings mit ebenso klarer Übereinstimmung festzustellen, dass die Einbindung in die Erwerbsarbeit ein wesentlicher limitierender Faktor für ein starkes zeitliches Engagement darstellt. Gerade nach der Geburt des ersten Kindes setzt eine rigide Retraditionalisierung der Zeitallokation ein (Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002; vgl. Kapitel IV).

So arbeiten auch 2003 Väter im früheren Bundesgebiet mit dem jüngsten Kind unter drei Jahren nur zu 2 Prozent bis zu 20 Stunden im Vergleich zu Müttern mit 16 Prozent. Ist das Kind älter als drei Jahre, arbeiten die Väter zu 78 Prozent 36 Stunden und mehr und die Mütter dagegen nur 16 Prozent (Statistisches Bundesamt 2004b). Die Schere vergrößert sich aber noch durch die nach oben offenen Arbeitszeiten der Väter: Nach eigenen Angaben arbeitet fast die Hälfte (46 Prozent) 45 Stunden oder mehr pro Woche (BMFSFJ 2004e, 17 f). Der Wunsch nach Verkürzung der Arbeitszeit richtet sich vor allem auf die nicht erwünschten Überstunden (Expertise Klenner 2004, 12).

Die aufgrund des immer noch existierenden Lohndifferentials zwischen Männern und Frauen von ca. 15 Prozent (Hinz/Gartner 2005) übernommene Rolle des „Brotverdieners“ führt also dazu, dass Männer ihre Inklusion in die Erwerbsarbeit verstärken, indem sie ihre Stundenanzahl erhöhen. Häufige Überstunden sind dabei in den Augen der Väter durchaus ambivalent: Einerseits

erhöht sich das Einkommen, das der Familie nützt; andererseits schränken gerade diese Überstunden die Verfügbarkeit für Sorgearbeit und Erziehung nicht nur rein zeitlich, sondern durch die damit einhergehenden Belastungen ein. **Walter/Künzler (2002, 105) zeigen in einer Untersuchung an 514 Familienvätern, dass der durchschnittliche Zeitaufwand für die Erwerbstätigkeit, zu der auch Fahrtzeit und Fortbildungen gezählt wurden, bei den Vätern im Durchschnitt 52 Stunden pro Woche beträgt und bei den Müttern 18 Stunden. Der Zeitaufwand für die Kinderbetreuung lag bei den Vätern bei 18 und bei den Müttern bei 28 Stunden pro Woche.** Aufgrund ihrer Daten kommen die Autoren zu der Schlussfolgerung (ebd., 123), dass der Haupteinfluss auf die differentielle Beteiligung der Väter und Mütter in der starken Ungleichverteilung der bezahlten Erwerbsarbeit zu suchen ist; normative Vorstellungen oder Appelle zum Umsteuern sind demnach alleine wenig geeignete Instrumente, um strukturelle Barrieren zu überwinden (Born/Krüger 2002).

Ein Vergleich der repräsentativen Zeitbudgeterhebungen von 1991/2 und 2001/2 belegt, dass sich in der vergangenen Dekade im früheren Bundesgebiet bei der Kinderbetreuung die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern sogar weiter zu Ungunsten der Frauen verschoben hat. Während Frauen 1991/2 im Durchschnitt 2,2 mal so viel Zeit in die Kinderbetreuung investierten wie Männer, war es zehn Jahre später sogar das 2,3-fache an Zeit, das Frauen für die Betreuung ihrer Kinder aufgebracht haben (Statistisches Bundesamt/BMFSFJ 2003, S. 14/15). Gleichwohl gibt es in Abhängigkeit von der Beteiligung der Mütter an der bezahlten Erwerbsarbeit erhebliche Differenzierungen im Zeitumfang für Kinderbetreuung zwischen den Partnern. Die Zeit für die Kinderbetreuung in Paarhaushalten wird tendenziell am gleichmäßigsten aufgeteilt, wenn die Mütter vollzeiterwerbstätig sind.

Zeitlicher Aufwand für Kinderbetreuung zwischen Frauen und Männern ungleich verteilt

Diese Befunde sprechen einerseits für den Einfluss struktureller Gegebenheiten, vor allem dem Grad der Erwerbsbeteiligung von Müttern auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung. Andererseits zeugen die Ergebnisse aber auch von einer nach wie vor bestehenden mentalen, emotionalen wie faktischen Verantwortungszuschreibung der Kinderbetreuung an die Mütter und einer vergleichsweise ausgeprägten Abstinenz der Väter bei der Kinderbetreuung, die mit ihrer vergleichsweise hohen Erwerbsbeteiligung allein nicht zu erklären oder gar zu rechtfertigen ist.

Strukturelle Barrieren allein nicht ausschlaggebend für väterliche Abstinenz bei Kinderbetreuung

Allerdings trifft auch zu, dass die geringe Inanspruchnahme der Elternzeit durch die Väter nicht nur als Ausdruck einer normativen Rückständigkeit gedeutet werden kann, die durch bloße Appelle aufzuheben wären. Vielmehr wurzelt sie